



Suchende Blicke: the guts company will dem Fremden auf den Grund gehen.

Foto: Peter R. Fleblig

Aufgeben ist keine Option

„Das Fremde“ als Thema der neuen Arbeit von Johanna Roggan mit the guts company – Heute Premiere

VON BORIS GRUHL

Der Einbruch des Fremden in unsere kleine, scheinbar uns so vertraute Welt, die wir uns zu eigen gemacht haben und so gerne Heimat nennen, ist längst keine Zukunftsvision mehr, die uns wohlig im Kinosaal beim Anschauen eines Science-Fiction-Films erschauern lässt.

Nach ihrer Produktion „Heimat – das Eigene“, in der die Dresdner Choreografin Johanna Roggan mit der von ihr und Josefine Wosahlo geleiteten the guts company auf sehr konkrete Weise tänzerisch und musikalisch, aber auch mit den Mitteln des Theaters und der Sprache das Phänomen einer zum Eigentum erklärten Heimatfiktio hinterfragt hatte, beschäftigt sich die neue Produktion mit den Phänomenen dessen, was wir für fremd halten.

„Das Fremde / Alienidentität“ führt uns als Zuschauer in die Welten der eigenen Wahrnehmung und somit zur Entdeckung des Fremden in uns, an uns und um uns herum: „Die Ablehnung des Fremden bringt das Fremde in unsere Mitte. Die Ablehnung sind die Geister, die wir rufen und scheinbar nicht wieder loswerden. Die Nahrung der Geister ist die Ablehnung. Die Nahrung der Ablehnung ist unsere Angst vor dem Fremden.“ Diese Produktion, so Johanna Roggan im Gespräch Probe, kann daher auch nicht so konkret sein wie die vorangegangene des auf drei Teile angelegten Projektes, dem am Ende auch eine Variante für Kinder und junge Zuschauer folgen soll.

Im Verlauf der Proben wurde dem Team immer deutlicher, dass es nicht um

„Die Fremden“ geht, sondern um „Das Fremde“ in uns, vor dem wir uns zu schützen suchen, indem wir es verdrängen oder von uns weg, eben auf andere, auf „Die Fremden“ übertragen oder projizieren.

Bald zeigte sich auch, dass sich einer so existenziellen Erfahrung nicht mit den Mitteln konzeptioneller Theaterarbeit oder gar naturalistischer Konkretisierungen beikommen lässt, und so entschloss sich das Team, sich dieser Problematik mit den Mitteln der Abstraktion und des absurden Theaters sich zu nähern.

Wie normal ist das Fremde? Wie normal sind die Fremden? Wie fremd ist das Normale? Diese und ähnliche Fragen führten in die Intimität einer Abfolge von Bildern und Situationen, für die man auch ganz bewusst die kleine Spielstätte im Untergeschoss des Societaetstheaters wählte. Mit der kalten Sterilität eines weißen Raumes im Licht von Falk Dittrich, mit unmittelbarer Nähe zu den Zuschauern, wird bereits eine Situation angeboten, auf die man sich einlassen darf. So fremd, wie sich zu Beginn der Arbeit die Darsteller waren, so fremd dürften sich auch die Zuschauer beim Betreten des Raumes und der zunächst verwirrenden Sprach- und Lichtcollage fühlen.

Aber schon im Probenstadium ist erkennbar, es geht nicht darum, im sprichwörtlichen Sinne das Hören und Sehen vergehen zu lassen, sondern einzuladen, zu sehen und zu hören, wahrzunehmen, wie diese einander fremden Akteure über die Wahrnehmung des Fremden im und am anderen zur Wahrnehmung desselben zu sich selbst finden

und doch immer wieder aus den Bahnen scheinbarer Sicherheiten geworfen werden. Können Missverständnisse zum Verständnis führen? Das könnte eine der zunächst absurd anmutenden Erfahrungen sein, zu denen der Zuschauer eingeladen ist.

Solche Erfahrungen beschreiben im Gespräch auch die Tänzerinnen Nastia Ivanova aus Russland und Rosabel Huguet aus Katalonien. Der Musiker Simon Ralph Goff kommt aus England und der Dresdner Schauspieler Matthias Wagner hat aus der „Arbeit an verschiedenen Theatern ohnehin Fremdheitserfahrungen einzubringen und musste sich auf den für ihn bisher ungewohnten Arbeits- und Kommunikationsstil der Tänzerinnen einlassen. „Einlassen“ ist hier jeweils ganz wörtlich zu verstehen, denn so wie für die Tänzerinnen die Choreografie der Körper in die der Worte und Töne führt, so setzte sich der Schauspieler den zunächst für ihn fremden Herausforderungen choreografischer und stark musikalisch grundierter Arbeit aus.

Übereinstimmend ist das somit gewonnene Gefühl der Entdeckungen von Freiheiten in dem, was zunächst so fremd erscheint. Wesentlichen Anteil daran hat die Musik, der elektronische Sound von Simon Ralph Goff, nicht zuletzt durch sein Spiel einer elektronisch verstärkten Violine. Hier ist es die Emotion des Klanges, die hörbaren Chancen der Freiheit im Ablauf scheinbar unveränderlich festgelegter Choreografien des Verhaltens. Und so kann in jeder Aufführung ein subversives Spiel zwischen bedrohlicher Ernsthaftigkeit und zärtlicher Heiterkeit entste-

hen, können die benutzten Masken, ob es der an den Märchenfilm erinnernde Kopf des Braubären oder die Strumpfmütze aus dem Killerkrimi ist, in ihrem Wechselspiel die Zuordnungen dessen, was fremd ist oder scheinbar nicht, von erlösender Verwirrung werden. Eine Maske der Commedia dell'arte ist passenderweise auch dabei.

In der Endphase der Arbeit wird es sicher noch Veränderungen geben, aber der Grundgestus dieser Einladung an den Zuschauer, sich auf das Fremde einzulassen, steht fest.

Als Motto steht ein Zitat von Wilhelm Müller aus Franz Schuberts romantischem Liederzyklus „Die Winterreise“ über der neuen Produktion von the guts company, „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ Schuberts Wanderer gibt nicht auf, trotz Dunkelheit und Kälte. „Muß selbst den Weg mir weisen/ In dieser Dunkelheit“, heißt es weiter. Auch die Akteure dieser Erkundung des Fremden und der eigenen Alienidentität geben nicht auf, sich die Wege zu weisen, auch wenn es nicht immer Auswege sein können, aber immerhin Bewegung. Und wenn es gelingt, Zuschauerinnen und Zuschauer mit zu bewegen, dann könnten diese Aufführungen sie mit bewegenden Momenten belohnen.

„Das Fremde/Alienidentität“, Uraufführung heute, 20 Uhr, Societaetstheater Dresden, weitere Vorstellungen, 26. und 27. November, 21. und 22. Januar, Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste
www.societaetstheater.de
www.hellerau.org